

Deutschland. Zwischen 18. Januar und 13. Dezember 1940 wurden hier 10.654 Menschen aus 48 Pflegestätten vergast und eingeäschert. Behinderte Menschen sind die Schwächsten und damit die Schutzbedürftigsten. Aber Schwache hatten für die Nazis keine Existenzberechtigung.

Die «Euthanasie» ging der Shoah und dem Porajmos voraus: Auch hier wurde industrieller Massenmord (überwiegend mit Gas) an Menschen ausgeübt, denen die Nazis aus «rassebiologischen» Gründen das Lebensrecht abgesprochen hatten, ein großer Teil der «T4»-Täter betrieb sein Geschäft nach Ende der «Euthanasie» in den Vernichtungslagern im Osten weiter. Der Zusammenhang zwischen Behindertenmord und Shoah/ Porajmos ist offensichtlich. Trotzdem wurde der Massenmord an den Menschen mit Behinderungen fast 70 Jahre lang weitgehend tabuisiert. Wesentliche Gründe dürften – neben der Tatsache, dass es so gut wie keine «Euthanasie»-Überlebende als Zeitzeugen gab – Scham und Schuldgefühle bei den Angehörigen (auch bei mehreren der zwölf namentlich nicht genannten Opfern in Sindelfingen) gewesen sein. Deshalb finde ich es problematisch, wenn die Herausgeber mit dem vorgestellten Buch «das Erinnern an das Geschehene (...) vertiefen» möchten: Erinnern kann man sich nur an etwas, was früher einmal präsent war. In einer wünschenswerten Neuauflage sollte auch nicht mehr «Ausschwitz» (im Beitrag «Post wohin?») stehen. Das ist aber auch so ziemlich das Einzige, was man an diesem bemerkenswerten Buch – einem Kooperationsprojekt des Zentrums für Psychiatrie Südwürttemberg und des Kulturamts der Stadt Ravensburg – kritisieren kann.

Bezugspunkt aller 15 Beiträge ist das «Denkmal der Grauen Busse», geschaffen von den Künstlern Horst Hoheisel und Andreas Knitz, am 27. Januar 2007 in Ravensburg der Bevölkerung übergeben. Dieses «unabgeschlossene und unruhige Denkmal» (die Autorin Aleida Assmann) ist den historischen «Grauen Bussen» nachgebildet, in denen die Kranken zu ihrer Ermordung gebracht wurden – allerdings ist es aus Beton, längsseitig geteilt und begehbar.

An einer Innenwand befindet sich die angstvolle Frage eines Patienten «Wohin bringt ihr uns?»

Das Denkmal ist, in einer weiteren Hinsicht, ein zwei-geteiltes Zeichen: Eines der beiden Exemplare versperrt symbolisch und real den alten Ausgang des Psychiatricentrums Weißenau bei Ravensburg (von dort aus waren 691 Menschen nach Grafeneck verschleppt worden, dort ertönen an jedem 27. Januar 691 Glockenschläge); ein weiteres, 75 Tonnen schwer, wird von Tiefladern an ausgewählte Orte in Deutschland gefahren – in unserer Region waren das bisher Stuttgart, Heilbronn, Zwiefalten, Reichenau, Marienberg, Stetten, Weinsberg, Grafeneck, Winnenden. Mittlerweile steht eine dritte Kopie dauerhaft in Köln-Deutz.

Eine wesentliche Stärke des Buches besteht in seiner Multiperspektivität. In drei inhaltlich klar getrennten Teilen setzen sich die Autorinnen und Autoren des Buches unter jeweils anderen Blickwinkeln mit den «Grauen Bussen» auseinander: dem (medizin-)politischen Hintergrund der «Euthanasie»; dem Problem, wie man sich diesem Thema künstlerisch nähern kann sowie den Erfahrungen mit Behörden und der Bevölkerungs-Anteilnahme an den Halteorten des mobilen Denkmals. Die Beiträge im Buch sind überwiegend sehr informativ, mehrere sind (aufgrund persönlicher Erfahrungsberichte der Autoren) bewegend. Die einzelnen Kapitel sind von überschaubarer Länge und in verständlichem Deutsch verfasst.

An der Gedenkstätte Grafeneck sind heute die Namen von 9.600 Opfern zu lesen: Der Mord an den Behinderten ist weit weniger tabuisiert als vor 20 Jahren. Das Doppel-Denkmal und das Buch darüber haben dafür einen wichtigen (nicht messbaren) Beitrag geleistet. Besonders berührt hat mich eine Eintragung ins Gästebuch des mobilen «Grauen Busses» bei seinem Halt in Braunschweig: «Ich bin froh, dass ich in der heutigen Zeit erkrankt bin. ICH WILL UND DARF LEBEN» (S. 238). Hoffentlich nicht zu optimistisch ist die Annahme, dass der «Graue Bus» in Weißenau «die Pforte der Vergan-

genheit symbolisch verschließt» (S. 22). Im März 2018 hat sich die AfD-Fraktion im Deutschen Bundestag per Kleine Anfrage über die Zahl der Behinderten seit 2012 interessiert, «insbesondere die durch Heirat innerhalb der Familie entstandenen» Erkrankungen. Zusätzlich wollte sie wissen, «wie viele der in der Bundesrepublik lebenden Schwerbehinderten (...) keine deutsche Staatsbürgerschaft» besitzen. *Michael Kuckenburg*

Jörg Nädelin

Den Albrauf entdecken.

Natur erleben und Geschichte erfahren – entlang des Albraufs und der Donau

Waldenburg, Selbstverlag des Verfassers, 2018. 443 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover € 49,80.

Mit der Überschrift «Dieser einzigartige Albrauf» betitelt das Schwäbische Tagblatt die Vorstellung des Buches, worin sie den Autor mit den Worten zitiert: «Für mich ist die Alb das interessanteste Mittelgebirge überhaupt.» Und: «Diese Landschaft muss man einfach mögen.» Jörg Nädelin, der Verfasser des Buches, wird als «Schulamtsdirektor a. D. mit Wurzeln in Albstadt» vorgestellt. Das war er, aber er war auch an deutschen Schulen in Brasilien und in Mexiko tätig. Seine Heimat- und Geburtsstadt aber war Albstadt, ein Ort, der damals noch Ebingen hieß, und diesem hat er bereits mehrere Bücher gewidmet, die er in einer eigenen Reihe «Stadteinsichten» publizierte.

Der Titel des jüngsten Buches «Den Albrauf entdecken» ist etwas irreführend, denn mit dem Albrauf meinen die Geographen und Geomorphologen eigentlich nur den Steilabfall der Weißjura-Fläche zum Neckar hin, sozusagen die Front der von den harten Weißjurakalken gebildeten Schichtstufe. Inhaltlich geht es hier aber um die ganze Alb zwischen dem Trauf im Nordwesten und der Donau im Südosten. Das Buch, ein respektabler, großformatiger Band, beginnt mit einem geschichtlichen Exkurs, in dem auf die Besiedlung der Alb, auf die archäologischen Funde, auf Heuneburg und den römischen

Limes eingegangen wird. Der meist kurze Text wird durch thematische Karten, durch Tabellen und durch hervorragende Fotos untermauert. Diese Art der Darstellung wird durch das ganze Buch hindurch beibehalten: eigene Fotos des Autors, oft in ganzseitigem Format, technisch und in der Auswahl hervorragend, zahlreiche Karten, Diagramme, Tabellen, übernommen aus der wissenschaftlichen Primärliteratur. Die Texte sind kurz und sehr konzentriert, erinnern manchmal an Lexikonartikel oder an Texte, die uns heute die digitalen Suchmaschinen liefern. Der Qualität des Buches schadet das keineswegs.

Der regionale Überblick, angekündigt «von der Küssaburg bis zur Harburg», beginnt mit dem Donautal und führt uns von Tuttlingen und das Durchbruchstal der Donau über Sigmaringen zur Heuneburg, zu den Höhlen um Blaubeuren und schließlich nach Ulm. Der zweite Teil gilt der Südwestalb – «Ecke der elf Tausender». Berge wie Hohenkarpfen, Lupfen, Klippeneck, Oberhohenberg, Plettenberg und andere Berge werden als markante Gestalten vorgestellt. Städte wie die alte Reichsstadt Rottweil, die württembergische Amtsstadt Balingen oder die hohenzollerische Residenzstadt Hechingen, vor allem aber zahlreiche Burgen, beleben das Bild der Zollernalb. Das nächste Kapitel ist den Traufbergen und Städten der Mittleren Alb gewidmet, die sich rings um Reutlingen, Bad Urach und Kirchheim erhebt. Historisch spielt der Heidengraben um Erkenbrechtsweiler eine wichtige Rolle, geomorphologisch ist der Schwäbische Vulkan mit seinen zahlreichen Schloten landschafts- und siedlungsprägend. Im nächsten Abschnitt folgen Berge und Städte der Ostalb mit dem Stauferland. Hervorgehoben wird der Hohenstaufen als Stammburg der Staufer, denen der Autor eine genealogische Stammtafel widmet. Das Nördlinger Ries, ein geologischer Fremdkörper im Schichtstufenland, dessen einzigartige Entstehung ausführlich dokumentiert wird, beschließt das mehr als 400 Seiten starke Buch.

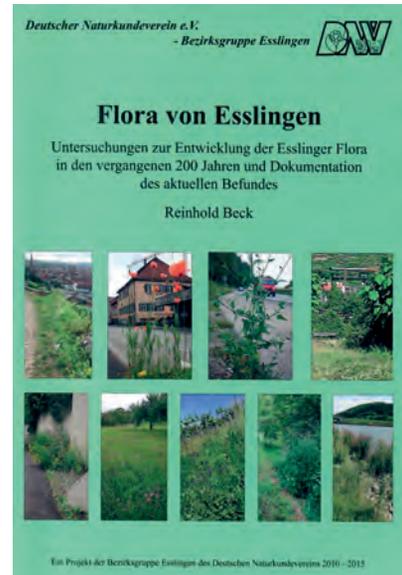
Ein ausgesprochen schönes Buch, das man gerne durchblättert, an dessen Bildern und Plänen man sich

erfreut. Wissenschaftlich gesehen war der Autor sehr fleißig, hat die Inhalte vieler Texte aus der Primärliteratur übernommen, nennt aber selten die eigentlich wichtigen Quellenangaben. Lediglich eine knappe Seite zählt etwa 30 Literaturtitel und einige wenige weitere Quellen auf. Gerade bei den Karten und Graphiken wäre es aber wichtig zu wissen, wer sie geschaffen hat und wann sie entstanden sind. Sehr anschaulich sind z. B. die geologischen Blockbilder (auf den Seiten 3, 8, 55-56, 61-62), die letztlich alle auf den Geologen Georg Wagner (1885–1972) und seinen 1961 erschienenen Atlas «Raumbilder zur Erd- und Landschaftsgeschichte Südwestdeutschlands» zurückgehen, was aber dem Leser verborgen bleibt. Bücher wie das von Ernst W. Bauer herausgegebene «Große Buch der Schwäbischen Alb», 1988, sind nützliche Hinweise für die Freunde schöner Bücher, haben aber nicht den Charakter wissenschaftlicher Quellen. Ein wenig vermisst man, dass Nädelin bei seiner vielseitigen Betrachtung kaum auf die dichterrische Seite des Themas Schwäbische Alb eingeht. Zwar wird auf der zweitletzten Seite des Werkes auf Gustav Schwab und sein 1823 erschienenes Buch «Die Schwäbische Alb» verwiesen und das Vorwort nachgedruckt, aber andere Hinweise dieser Art fehlen, so z. B. die so treffende Formulierung «Wundersame blaue Mauer» von Eduard Mörike, die Hermann Bausinger und seine Mitautoren neuerdings in dem Buchtitel «Wundersame blaue Mauer! Die Schwäbische Alb in Geschichten und Gedichten» (2017) wieder aufgegriffen haben.

Man freue sich also an den wirklich schönen und gut ausgewählten, meist vom Autor selbst aufgenommenen Bildern dieses Buches über unsere Alb, über eine Landschaft, die man, wie der Autor selbst, «einfach mögen» muss. Günther Schweizer

Flora von Esslingen

Herausgegeben vom Deutschen Naturkundeverein e.V., Bezirksgruppe Esslingen 2017. 404 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 32,- (zu beziehen über die Buchhandlung Die Zeitgenossen, Esslingen, Strohhofstraße 28)



120 Jahre nach einer ersten Bestandsaufnahme der Flora von Esslingen gibt es eine «Neuaufgabe», sprich: eine grundlegende Neubearbeitung. Die Bilanz vorweg: 152 Pflanzenarten sind seit 1900 im Bereich der Stadt Esslingen verloren gegangen, etwa 260 Arten sind stattdessen dazugekommen. Das hat der Naturkundeverein Esslingen unter seinem ehemaligen Vorsitzenden und Motor der neuerlichen aufwändigen Kartierung, Reinhold Beck, nach jahrelanger Fleißarbeit festgestellt. Wer die oben genannten Zahlen unkommentiert liest, mag denken: Es ist halt alles im Wandel, aber Hauptsache Zunahme, dann ist doch alles gut. So einfach ist das allerdings nicht, denn verschwunden mitsamt ihren Lebensräumen sind zumeist anspruchsvolle Pflanzen der heimischen Flora, während unter den Zugängen die Allerweltpflanzen dominieren, darunter beispielsweise der Japanische Knöterich oder der Riesenbärenklau, die, wo sie sich mal festgesetzt haben, alles andere unterdrücken und verdrängen. Nicht ohne Grund ist das Bahnhofsgelände eine Fundgrube für Botaniker auf der Suche nach «Neubürgern», denn hier kommen aus Gütertransporten im Lauf der Jahre Pflanzensamen aus der ganzen Welt zum Keimen. Was das bedeutet, kann ein Laie schwer nachvollziehen; es sei deshalb erlaubt, den Dichter Christian Wagner, Warmbronn, zu zitieren, denn er